

Vortrag von **Michael Morkramer** anlässlich der Mitgliederversammlung des Lippstädter Heimatbundes am Mittwoch, d. 25. Februar 2015 im Rathaussaal

### **Das „Heilige Jahr“ 1875 und der Lippstädter Bürgerverein**

Im vorliegenden Beitrag berichte ich über eine weitere Episode des „konfessionellen Haders“, der in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. über viele Jahre das Leben in Lippstadt kennzeichnete. Über die Streitigkeiten zum konfessionellen Charakter der Ostendorfschule 1865 (Heimatblätter 2007) und über den „Lippstädter Fall“ 1879 (Heimatblätter 2009) hatte ich bereits berichtet.

Diesmal sind das „Heilige Jahr“ 1875 – als ein Höhepunkt des Preußischen Kulturkampfes – und die Gründung des Lippstädter Bürgervereins besonders in die religiösen Streitigkeiten verwickelt, in denen sich Pfarrer Johannes Böddicker, der katholische Verleger Carl-Josef Laumanns mit dem „Patriot“ auf der einen Seite und Lehrer Dr. Hermann Müller, der altkatholische und freisinnige Verleger Engelbert Hegener mit dem „Hahn“ auf der anderen Seite gegenüber stehen.

### **Der Kulturkampf in Preußen**

In Preußen und im deutschen Kaiserreich forcierte Reichskanzler Otto von Bismarck die Trennung von Kirche und Staat und hoffte durch die Eindämmung des politischen Katholizismus die weitgehende Verdrängung der katholischen Kirche aus politischen und staatlichen Entscheidungsprozessen zu erreichen. In der noch vor der Reichsgründung gebildete „Zentrumspartei“ sah Bismarck die Speerspitze einer "schwarzen Internationale", die von Rom aus anti-nationalistisch regiert werde. Er warf den "Reichsfeinden" des preußisch-protestantischen Kaisertums die Bekämpfung der nationalen Einheit vor. Dies war bereits 1869 durch die Unfehlbarkeitszyklika des Papstes Pius IX. (1792-1878) deutlich verschärft worden. Zug um Zug folgten die repressiven Maßnahmen auf dem Schachbrett der Macht, wie der Kanzelparagraph 1871, das Jesuitenverbot 1872 und die sogenannten Maigesetze von 1873, 1874 und 1875. Pius IX. erklärte 1875 die preußischen Kulturkampfgesetze für die katholische Kirche für ungültig. Allen, die sich an ihrem Vollzug beteiligen, drohte er mit dem Ausschluss aus der Kirche. Im gleichen Jahr wurde mit dem Reichspersonenstandsgesetz die Zivilehe im ganzen Deutschen Reich eingeführt, die preußische Regierung erließ das so genannte Brotkorbgesetz und schließlich das Gesetz über die Vermögensverwaltung der katholischen Gemeinden, um eine gewisse öffentliche Kontrolle über Gut und Haben der katholischen Gemeinden zu erreichen.

**Ein „Heiliges Jahr“** wird normalerweise alle 50 Jahre gefeiert und am Vorabend von Weihnachten durch die Öffnung der Heiligen Pforte der Peterskirche durch den Papst eingeleitet. Aus besonderen Anlässen wurden von den bisherigen Päpsten außerdem rangniedrigere, außerordentliche „Heilige Jahre“ und Jubeljahre ausgerufen. In das Pontifikat Pius IX., das von 1846 bis 1878 dauerte, fielen mehrere besondere Kirchenjahre: u.a. das Jubeljahr 1854 mit der Verkündung der Bulle („Ineffabilis Deus“ - der unbegreifliche Gott) zur unbefleckten Empfängnis Mariens, das außerordentliche Kirchenjahr 1869/70 mit dem I. Vatikanum und der Verkündung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubensfragen und schließlich das 21. (ordentliche) „Heilige Jahr“ 1875. Die persönlichen Jubiläen zu Pius IX. wurden aus kirchenpolitischen Gründen nur eingeschränkt zelebriert.

Das Dogma der Unfehlbarkeit wurde durch die Neuscholastiker des Jesuitenordens motiviert. Neuscholastik ist ein Sammelbegriff für die – im Rückgriff auf die mittelalterliche Kirchenphilosophie – äußerst konservative Ausrichtung der römischen Kirche ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Dies wurde längst nicht von allen Kirchengruppen getragen und führte zu starken innerkirchlichen Machtkämpfen. Unter den Katholiken kam es zur Abspaltung der Altkatholiken, für die Lippstädter Verhältnisse ein wichtiger Aspekt.

Eine Person sei näher erwähnt, nämlich der Jesuitenpater Josef Kleutgen, alias Pater Peters, der großen Einfluss auf Pius IX. hatte. Er zählte zu den einflussreichsten Vertretern der Neuscholastik und war als wichtiger theologischer Berater des Papstes maßgeblich an der Formulierung des Unfehlbarkeitsdogmas beteiligt, ungeachtet der Tatsache, dass Kleutgen 1862 von der Heiligen Inquisition wegen sexueller Vergehen in Mehrzahl und Beteiligung an angemessener Heiligenverehrung als Häretiker verurteilt worden war. Ihn erwähne ich deshalb, weil aus der Allgemeinen Deutschen Biographie zu erfahren ist, dass Josef Kleutgen 1811 in Dortmund geboren wurde, dort das Gymnasium besuchte mit einer gesundheitsbedingten Unterbrechung von 1824 bis 1827; in dieser Zeit lebte er, einer englischen Quelle zufolge, für etwa ein Jahr als isolierter Jugendlicher beim damaligen Kaplan Rustemeyer von St. Nikolai in Lippstadt, der ihm Privatunterricht erteilte.

### **Der Lippstädter Bürgerverein**

Im Zusammenhang mit Müllers Wirken in Lippstadt traf ich in entsprechenden Zeitungsartikeln Ende 1874 / Anfang 1875 im „Hahn“, später „Lippstädter Kreisblatt“, auf den Bürgerverein. Die Gründung des Vereins wurde inhaltlich in der „Hahn“-Ausgabe vom 25.11.1874 auf Seite 3 vorbereitet, und zwar als Anregung: *“... Wir würden es für das öffentliche Leben als einen wesentlichen Fortschritt erkennen, wenn aus der ...Mannigfaltigkeit der Versammlungen sich ein „Bürger-Verein“, oder wie man ihn sonst nennen möchte, bildete, der die Besprechung der städtischen Angelegenheiten und die Förderung derselben als allgemeine Bürgeraufgabe auf seine Fahne schriebe.“*

Wenige Tage nach der Gründung des Bürgervereins am 3. Dezember 1874 mit 61 Mitgliedern brachte der „Hahn“ am Samstag, d. 12. Dezember auf der Titelseite einen ausführlichen Artikel über den neuen Verein. Darin wurde auf die sehr geringe Wahlbeteiligung der Bürger an Reichs- und Landeswahlen eingegangen, die in häufiger Unkenntnis der politischen Sachfragen und der Kandidaten, ebenso wegen des geringen Bezugs zum alltäglichen Tun und Denken der Bürger, zu suchen war. *„Darum sollte Alles geschehen, um die Theilnahme, das Interesse an den Angelegenheiten der Gemeinde zu wecken, zu beleben und beständig zu unterhalten. Bürgervereine, die sich hauptsächlich, wenn auch nicht gerade ausschließlich mit localen Angelegenheiten beschäftigen, würden mehr für die Belebung des öffentlichen Sinnes, für die ... Ausbildung praktischer Einsicht leisten, als Partei-Clubs und eigentlich politische Vereine. ... Für jeden freien und unabhängigen Mann, der ehrlich und ernst das Wohl der Gemeinde sucht und anstrebt, der seine Meinungen und Abstimmungen in Gemeinde-Angelegenheiten weder aus der Sacristei noch anderswoher die Parole empfängt, sollte Raum sein in einem solchen Bürgerverein.“*

Über die Gründungsversammlung selbst gab es im Dezember 1874 nur eine Anzeige aber keinen Bericht. Der konkrete Zweck dieses Vereins wurde im „Hahn“ erst einige Wochen später am 30. Januar 1875 unter Lokales und Provinziales offengelegt:

„Am vorigen Mittwoch Abend hielt Herr Lehrer Fromme im hiesigen Bürgerverein einen Vortrag über die deutsche Volksschule. ... Am nächsten Vereinsabend, Mittwoch den 10. Februar, wird Herr Realschullehrer Hecht eine Reihe von Vorträgen aus dem Gebiet der Himmelskunde eröffnen. In seinem ersten Vortrage wird derselbe von der Erde als Himmelskörper sprechen.

Der Verein erfreut sich bis dahin einer steten Zunahme, er zählt bereits 86 Mitglieder. ...

§ 2 des Statuts lautet: Der Verein bezweckt

1. Gegenseitige Belehrung der Vereinsmitglieder durch Vorträge über allgemein interessirende Gegenstände, mit Ausschluss der Tagespolitik und kirchlicher Fragen, durch die an die Vorträge sich knüpfende Discussion und durch Beantwortung von Fragen, welche etwa von Mitgliedern gestellt sind.
2. Besprechung städtischer Angelegenheiten mit Ausschluß kirchlicher Fragen
3. Gesellige Vergnügungen mit Betheiligung der Familien.

Ordentliches Mitglied des Vereins kann jeder zu Communalwahlen berechnigte Bürger Lippstadts werden....“

Erst ein Jahr später, in der „Hahn“-Ausgabe am Samstag, dem 18. Dezember 1875 auf Seite 2, erfuhren die Leser unter Lokales und Provinzielles von der Mitgliederversammlung am 16. Dezember 1875, wer hinter dem Bürgerverein steckte:

„Der hiesige Bürgerverein begann gestern Abend sein neues Vereinsjahr dadurch, daß die Neuwahl des Vorstandes stattfand. Von den seitherigen Vorstandsmitgliedern wurden: Herr Direktor Aust von der „Ostendorfschule“ zum Vorsitzenden, Herr Dr. Müller zum stellvertretenden Vorsitzenden, Herr Lehrer Höke zum Schriftführer und Herr Lehrer Albronda zum Kassirer nahezu einstimmig wiedergewählt; neu wurden gewählt Herr Realschullehrer Hecht zum stellvertretenden Schriftführer und zu Beisitzern die Herren Bürgermeister Bleek und Buchhändler Hegener.“ Eine vereinseigene Bibliothek wurde beim Schulpedell der Realschule eingerichtet und von diesem auch verwaltet. Die Mitgliederzahl war inzwischen auf 146 angestiegen: „79 Handwerker, 36 Kaufleute und Fabrikanten, 23 Beamte, 4 Oeconomen (Landwirte) und 4 Wirthe.“

Über Theodor Bleek schrieb Hermann Müller im Juni 1872 an Ernst Haeckel: „*Der Bürgermeister Bleek, dem ich Ihre Grüße übermittelt habe und der mich beauftragt hat, Ihnen dieselben zu erwidern, ist die beste Acquisition, welche Lippstadt in dem letzten Dezennium gemacht hat.*“ Engelbert Hegener war in der katholischen Nikolai-Pfarrei als Lehrer tätig gewesen, trat nach 1869 zum Altkatholizismus über, verlor seine Anstellung und wurde – man staune – beim „Patriot“ als Redakteur eingestellt. Doch den Verantwortlichen war er in seinen Äußerungen zu freisinnig und wurde demzufolge von Carl-Josef Laumanns abgelöst. Hegener, dem seit 1864 die frühere Rempelsche Buchhandlung gehörte, gab fortan den „Hahn“ als Kampforgang der Freisinnigen gegen den katholischen „Patriot“ heraus. (Ausführlich berichtete Willi Kröger in den Heimatblättern 2012 darüber.)

Der Lippstädter Bürgerverein passte besonders Hermann Müller ins Konzept. Bereits zu seinen Schul- und Studienzeiten äußerte sich der protestantische Pfarrerssohn in seinen zahlreichen Tagebüchern zu seiner Abneigung gegenüber dem kirchlichen Mythenglauben und sah seine Aufgabe in der Verbreitung der Naturgeschichte, wie damals die Biologie genannt wurde. Deshalb wurde er Lehrer für Naturgeschichte und Chemie, kam zu Michaelis 1855 nach Lippstadt, veröffentlichte 1865 zusammen mit Eduard Lottner in Lippstadt seinen von der Schulaufsicht in Münster hochgelobten naturwissenschaftlichen Lehrplan, gab 1873 sein erstes Buch über die gegenseitige Anpassung von Blumen und Insekten (also über die Koevolution) heraus für Fachkollegen, interessierte Bürger und die Wissenschaftler und suchte sich schließlich im Lippstädter Bürgerverein ein öffentliches Publikum für die

Popularisierung der Naturwissenschaften. Längst war er durch Darwins Buch „The Origin of Species“ von 1859, erste deutsche Übersetzung 1860, für die Entwicklungstheorie gewonnen. Die nun folgenden, ausgesuchten Beispiele des „confessionellen Haders“ aus dem Jahr 1875 belegen die ideologisch verbissene und verbal unversöhnlichen Auseinandersetzungen in Lippstadt und die Instrumentalisierung des Bürgervereins.

Sonntag, den 3. Januar 1875

Der „Patriot“ sah die Zukunft recht düster: „Die sozialen Verhältnisse Europas werden täglich trauriger. Die Zerrüttung auf politischem Gebiet zieht gegenseitiges Mißtrauen nach sich. [...] Europa ist nur noch eine große Kaserne. In Folge dessen sind Handel und Gewerbe lahm gelegt. [...] Auf kirchlichem Gebiet sieht es noch wilder aus. [...] Ein Haufen glaubenloser Menschen bekennt offen seinen Unglauben und hält Taufe und Ehe für überflüssig. [...] Bischöfe und Priester werden eingesperrt, oder des Landes verwiesen. [...] Das gläubige Volk aber hält treu zu seiner Kirche.“

Der „Patriot“ versprach seinen Lesern, wie im alten Jahr so auch im neuen, den katholischen Standpunkt nicht zu verleugnen.

Bereits einen Tag zuvor, am Samstag, dem 2. Januar 1875, hatte der „Hahn“ die nationalistische Karte gezogen: „Was jeder sich selbst wünschen möge, wir wünschen es ihm, sofern es wirklich gut und wünschenswert ist. Wenn nicht, so möge der liebe Gott, der es besser weiß, ihn in anderer Weise beglücken. [...] Dem Vaterland, unserm geliebten Deutschland Macht und Frieden und Einigkeit! [...] Hoffen und wünschen wir für uns und unser theures Vaterland, zum neuen Jahre Allen die Gesinnung der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit! [...] Dann wird der Hader und Zank aufhören, der alte Freunde trennt, Gemeinden spaltet und selbst Familienbande zerreißt, der alle Lebensverhältnisse verbittert. Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind! [...] Wer aber selbst unsere Friedenswünsche und Friedensmahnungen uns übel auslegt und zum Bösen deutet, der ist gewiß nicht guten Willens, der ist ein Friedensstörer und Friedensfeind; für ihn haben wir keinen anderen Wunsch als: gute Besserung!“

Und der „Hahn“ reizte in der gleichen Ausgabe diese nationale Karte weiter aus:

„Anschaulich schildert Friedrich Guericke [ein Deutscher in Paris], wie der Ultramontanismus in Frankreich gegen Preußen und Deutschland wüthet. [...] Durch plumpe Prophezeihungen spekulieren sie auf den Aberglauben der Massen; eine lautet: Am Pfingstmontag 1872 bot die Erscheinung der Mutter Gottes ungewöhnliche Eigenthümlichkeiten dar. Die heilige Jungfrau hielt das Jesukind in ihren Armen [und beide] ... halten während einer Schlacht ihre Hände ausgestreckt über die französische Armee, welche die Preußen niederwirft.“

Die gute Besserung trat in Lippstadt nicht ein, denn der Spendenaufruf im „Patriot“ am 6. Januar 1875 für die Anfertigung einer deutschen, katholischen Fahne für Lourdes brachte die Wortgewaltigen beider Zeitungen wieder in die alten Stellungen.

Der „Hahn“ schrieb ebenfalls am 6. Januar: „Was ist Lourdes? Ein bis dahin unbekannter Ort in den Pyrenäen, wo [1858] die „Unbefleckte Empfängnis“ erschienen ist [... Dort] sprang eine lebendige Quelle hervor, obwohl vorher, wie ein genauer Geschichtsschreiber des Wunders versichert, ringsumher nur Staub und harter Stein war [...]“, aber auch Brunnenkresse zu finden war. Brunnenkresse, die aus trockenem Staub und hartem Felsen sprieß! Das war jedenfalls auch ein Wunder schon vor der „unbefleckten Empfängnis“. [...]

Für den Geschichtsschreiber eines Mirakels aber wäre es, wie man sieht, zuweilen nützlich, außer seinen theologischen auch einige botanische Kenntnisse zu besitzen.“

Dr. Hermann Müller hatte sich in den 1860er Jahren auf die Moose Westfalens spezialisiert und darüber – auch an Darwin zur Verifizierung der Entwicklungstheorie – publiziert. Wer sonst wohl soll dem guten Engelbert Hegener mit botanischem Fachwissen die Feder geführt haben?

Nach dem naturwissenschaftlichen Angriff durch den „Hahn“ folgte der politische: „Die Muttergottes von Lourdes ist die [...] Patronin derjenigen, die nach Revanche dürsten, der Grande Nation ihr Übergewicht in der Welt wiedererringen und die augenblicklich siegreichen Feinde Frankreichs demüthigen wollen. [...] Die Pilgerzüge nach Lourdes [...] sind nationale Wallfahrten; [...] die Gebete und Gesänge, die Inschriften auf Fahnen haben durchweg politischen Charakter: [...] die Wiederherstellung des Kirchenstaates und des weltlichen Königthums des Papstes. [...] Wir unsererseits wollen hoffen, daß wir, wenn's ja einmal wieder losgehen sollte, dieselben Heiligen wie 1870 auf unserer Seite haben. [...] Was soll eine deutsche Fahne in Lourdes bedeuten? Was sollen Franzosen von diesen Deutschen und ihrer Fahne denken? Daß sie Vaterlandsfeinde und Vaterlandsveräther sind: [...] Dafür müssen auch wir wenigstens die Veranstalter dieser Demonstration halten und erklären, wenn wir auch gerne annehmen wollen, daß die meisten [Spendengeber für diese Fahne] überhaupt nicht wissen, was sie thun.“ Kirchengeschichtlich gilt die Marienerscheinung von 1858 als Bestätigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis von 1854.

Wie zum Jahresbeginn versprochen, verleugnete der „Patriot“ die katholische Sache nicht und antwortete in der Angelegenheit Lourdes bis Mitte März mit einer umfangreichen 13teiligen Serie. Am 13. Januar erschien der erste Teil: *„17 Jahre – eine geraume Zeit um zu forschen und zu untersuchen, ob jenem Ereignis Realität oder Schein zugrunde liegt. [...] Mögen die Spötter sich immerhin lustig machen über das Hervorsprudeln der Quelle und in leichtsinniger und frivoler Weise das behandeln, was Millionen theuer und heilig geworden ist. [...] Aber wie durch Lügen die Hölle nicht ausgelöscht wird, so wird durch Spott die Wahrheit keineswegs zu Nichte gemacht. [...] Das Wasserbächlein zu Lourdes ist zu einem geistigen Strom geworden. [...] Es ist eine Schurkerei, wenn der Hahn sich untersteht, ein Werk des gläubigen Sinnes, ins Leben gerufen zu Ehren der allerseligsten Muttergottes, [...] als Vaterlandsverrath zu brandmarken! [...] In ähnlicher Weise hetzte der Hahn in seiner No. 104 vom vorigen Jahr, als er schrieb: Ehre sei Gott in der Höhe, singen sie [...] wenn sie die Fahne des Kreuzzuges erheben zur Ausrottung Solcher, die sie Ketzer nennen [...], Frieden auf Erden palmodieren sie, während sie die Fackel an den Holzstoß legen, der eines Menschen Fleisch und Gebein zu Asche brennen soll [...] Armer Hahn, wie weit bist Du gekommen!?“* Später ergänzt der „Patriot“, dass es zwar nationalistische Ausrufe an der Grotte durch Franzosen gegeben habe, doch die deutschen Katholiken bitten mit der Opferfahne um Befreiung von der Kriegsgeißel.

In Preußen und im Reich bekamen die altkatholischen Kirchengemeinden per Gesetz Anrecht auf einen angemessenen Teil des kirchlichen Vermögens und Recht auf Mitbenutzung der katholischen Kirchenhäuser und Friedhöfe. In Lippstadt gab es diesbezüglich eine besondere Situation: Die Nikolaikirche wurde baulich verändert und die Gemeindemitglieder fanden für diese Zeit Aufnahme in der evangelischen Jakobikirche, und auch den Altkatholiken wurde dieses Gotteshaus zur Verfügung gestellt. (Über die kirchlichen Verhältnisse in Lippstadt schrieb Eva-Maria Dahlkötter in den Heimatblättern 2000)

Nicht gerade begeistert gab der „Patriot“ am 24. Januar 1875 zur Kenntnis, dass für den 2. Februar ein altkatholischer Gottesdienst in Aussicht gestellt sei. Am 3. Februar druckte der „Hahn“ einen eingesandten Leserbrief dazu ab:

„Gestern Morgen ist in der hiesigen Jakobi-Kirche durch den [Anm.: altkatholischen] Pastor Hochstein aus Dortmund Gottesdienst gehalten worden, an welchem die Altkatholiken von hier und aus der Umgegend theilnahmen. Man sollte meinen, ein so einfacher Vorgang, der jeden Sonntag in vielen Städten des Reiches vorkommt, würde von Niemand, als nur den direkt dabei Betheiligten beachtet werden. Aber nein, hier ist das anders. [...] Fremde, die mitangesehen und mit angehört haben, was hier gestern auf den Straßen und vor der Jakobi-Kirche vorgefallen ist, äußerten, eine solche Rohheit und Gemeinheit des kleinen und großen Pöbels sei ihnen doch noch in keinem anderen Ort entgegengetreten. [...] Man verzichtet darauf, durch bessere Früchte seines eigenen Glaubens dessen Vorzüge zu beweisen und damit den Gegner zu entwaffnen: man will ihn durch Rohheiten und das Geheul des Janhagels [Anm.: veraltet, norddeutsch für Pöbel] *in Furcht und Schrecken setzten. Eine schöne Methode. [...] Aber die, die Wind säen, sie werden sicher den Sturm erndten.*“

Am 7. Februar kam die Antwort des „Patriot“: „Der von dem hiesigen Altkatholiken-Verein angekündigte „katholische“ Gottesdienst fand am Tage Maria Lichtmeß 10 ½ Uhr Morgens in der Jakobikirche statt. Nach unserer Zählung mochten an alteingesessenen Lippstädtern, Männer, Frauen und Kinder zusammen genommen etwa 35 daran Theil nehmen, obgleich damit wohl nicht gesagt ist, daß die Betreffenden sämmtlich dem Altkatholicismus huldigen. Zu den Einheimischen gesellten sich etwa 12 auswärtige Altkatholiken, an ihrer Spitze der bekannte Graf Boholz zu Alme. Außerdem zählten wir etwa 40 bis 50 Protestanten. [...] Wie diese Protestanten nun, sei es aus Sympathie – in ihrer Ablehnung des Papstes – in den Gottesdienst zu gehen sich veranlaßt sahen, so fand sich eine große Menge Katholiken ebenfalls veranlaßt, einerseits aus Neugierde, andererseits aber aus Antipathie gegen den altkatholischen Gottesdienst, sich vor die Jakobikirche zu begeben. Eine Anzahl auswärtiger Katholiken konnte es sich nicht versagen, in die Kirche einzutreten, kehrte jedoch, als der „Pfarrer“ Hochstein gegen die päpstliche Unfehlbarkeit zu sprechen anfang, in demonstrativer Weise aus der Kirche zurück. Nach Beendigung des Gottesdienstes geleiteten einige altkatholische Herren den „Pfarrer“ zum Hotel Bürnheim, wobei dieselben von 4 oder 5 Polizisten [...] begleitet wurden. Hinterher zog lärmend eine dichtgedrängte Volksmenge. Als ein Altkatholik auf der Treppe des Gasthofes sich gegen die Menge umkehrte und dankend für diese ehrenvolle Begleitung sein Compliment machte, brach aus derselben ein großartiger Lärm los. [...] Wir billigen keineswegs den Lärm der neugierigen Menge; aber dieser Zornesausbruch des Hahnen reizt uns doch, ihm einen kleinen Dämpfer aufzusetzen, um an frühere Dinge zu erinnern, die gegnerischer Seits geschehen sind. Wir erinnern an die [...] Störungen beim Papstjubiläum im Juni 1871, wo die Kugeln aus den Ziehschleudern beim Fackelzuge und während der Feier gegen die Wand mit Geräusch aufschlugen, wo die Kugeln aus den Ziehschleudern auf die Menge gerichtet und verschiedene Personen getroffen wurden. [...] Zu billigen sind solche Vorgänge wie am Dienstag gewiß nicht; aber das ist doch erklärlich, daß diese Leute aufgeregt werden, da sie sehen, in welcher unerhörten Weise in Deutschland gegen uns Katholiken vorgegangen wird, und in welcher liebevoller Weise die Altkatholiken begünstigt werden. [...] Jeder sieht doch leicht ein, was in unserer ganz katholischen Gegend seitens der Protestanten der Takt gefordert hätte.“

Der „Hahn“ konterte am 10. Februar, dass es sich bei den Vorkommnissen 1871 um Dumme-Jungen-Streich gehandelt habe. Elementarschüler sollen damals mit Ziehschleudern nach den Fackeln geschossen haben und waren aber sofort von Erwachsenen verjagt worden. Doch wiederholte der „Patriot“ am 14. Februar noch einmal seine Erkenntnisse von damals:

Realschüler hatte er als Schuldige ausgemacht, da bei diesen das Ziehschleudern in Mode gewesen war. Zitat von 1871: „Wir hoffen, daß der Herr Direktor eine strenge Untersuchung dieses empörenden Unfuges anstellen und dafür Sorge tragen wird, daß das ungebildete und ostensible [Anm.: auffällige] Benehmen der Realschüler, wie es sich bei den Prozessionen der Katholiken Lippstadts fast immer zeigt, ein Ende hat.“

Interessant sind im Zusammenhang mit meinen Recherchen die Aufzeichnungen in der Chronik von Sankt Nikolai, die Gerhard Hoischen aus Hellinghausen 1941 zusammengestellt hatte. Aus dem Herder Konversationslexikon zitierte er, dass der bedingungslose Weg in eine protestantische Staatskirche durch die bis in die Regierungskreise wirkenden Wühlereien der Altkatholiken veranlasst war. In Lippstadt kam einmal im Monat der altkatholische Pastor Hoffmann, um in der reformierten Kirche die Messe zu lesen; Hegener spielte die Orgel. Ansonsten führte dieser die schärfste Fede gegen den „Patriot“, welcher sich natürlich nach Kräften wehrte. *„Durch dessen scharfe [Gegen]Artikel – sie waren von dem Kaplan Auffenberg verfasst – kam der Redakteur des „Patriot“, Carl-Josef Laumanns, mit der Staatsgewalt in Konflikt. Nicht weniger als 24 Prozesse wurden ihm gemacht, die fast ohne Ausnahme für ihn verloren gingen. Zwei Gefängnisstrafen und eine Reihe von Geldstrafen musste er über sich ergehen lassen.“*

Weiter erfahren wir aus dem Kirchenarchiv / Kapitel Kulturkampf (S. 83ff), dass der Paderborner Bischof Konrad Martin das Verlesen eines päpstlichen Rundschreibens, an dessen Abfassung er selbst mitgewirkt hatte, durch die preußischen Bischöfe angeordnet hatte und dafür im Juni 1874 zu drei Monaten Festungshaft in Wesel verurteilt wurde. Dieser entzog er sich durch Flucht vorzeitig und ging ins Exil in Brüssel. Bischof Martin hatte bereits im Januar 1865 das protestantische Preußen bis hoch in die Regierungskreise in Rage versetzt, als er verkündete, vor Gott und dem geltenden Recht ebenfalls der Oberhirte der Protestanten zu sein. 1869/70 hatte er am Ersten Vatikanischen Konzil teilgenommen und wurde Mitglied der "Congregatio dogmatica". Er war im Gegensatz zur Fuldaer Bischofskonferenz für die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit eingetreten. In Lippstadt ging auch Pfarrer Böddicker, der ein enger Vertrauter des Paderborner Bischofs war und mit diesem während des Brüsseler Exils ein geheimes Informationsnetz unterhielt, für einen Tag unter großer Anteilnahme der Lippstädter Katholiken mit Glockengeläut ins Kreisgefängnis, ebenso zahlreiche Pfarrer und Vikare aus den umliegenden Gemeinden.

Am 13. Februar 1875 trug, laut „Hahn“, der Wind, der gesät war, den Sturm bereits als Frucht. „Man hat nicht umsonst verblümt und unverblümt Ungehorsam gegen das Gesetz und die bestehende Ordnung gepredigt, [...] Wir wollen nicht wiederholen und auch nichts Weiteres erzählen von den Rohheiten, die in Anröchte gegen einen Abonnenten des Hahn vorgekommen sind. [...] Wir wollen heute auch nichts erzählen von Horn und den dort vorgekommenen Skandalen; [...] Für heute haben wir genug mit den Nachrichten von Erwitte. Ein junger Mann aus Weckinghausen hat einen schweren Stich mit gezücktem Messer auf den Kopf erhalten, sodaß die Klinge im Schädel abgebrochen ist.[...] Am nächsten Morgen wurde er tot auf der Tenne seines Zuhauses gefunden. Auch sein Bruder und sein Onkel sind bei der Affaire verwundet worden. [...] Darauf, in der Nacht gegen 2 Uhr, hat eine maskierte Bande an 5 Häusern sämtliche Fenster, die sie hat erreichen können, eingeschlagen und eingeworfen. [...] Die demolierten Häuser sind sämtlich Judenhäuser. [...] Die Stimmung muß für sehr bedenklich gehalten werden.“

Vom „Patriot“ wurden liberale und jüdische Zeitungen als Feinde identifiziert und angegriffen. Am 25. August wurde ein Artikel aus der Germania „zur Judenfrage“ kommentiert: *„Alle öffentlichen Fragen werden ja heute besprochen und besonders alle jene, welche uns Katholiken so tief berühren. Und zwar werden diese besprochen und bewitzelt gerade in Blättern, an welchen die Juden in vorzüglicher Weise thätig sind. [...] Sind diese Herren in Betreff der Besprechung katholischer Angelegenheiten, die von ihrem Fassungsvermögen so weit entfernt sind, wie der Himmel von der Erde, irgend wie sparsam? Oder sind sie dabei besonders rücksichtsvoll? Warum sollen gewisse Fragen, wie die über das Freimaurerthum und über jüdischen Dinge nicht in der Öffentlichkeit besprochen werden? Das müssen sich auch die Juden gefallen lassen. Wie wird nicht die katholische Geistlichkeit, Papst, Bischöfe und Priester in den Blättern besprochen, bekrittelt, bewitzelt u.s.w.? Es erscheint eine Besprechung der Judenfrage sogar geboten, damit das Volk einsieht, woher es kommt, daß oft in gewissen Kreisen solch´ unchristliche Ideen sich geltend machen [...], wenn die Juden sich vielfach zu den Liberalen, zu unsern Gegnern geschlagen haben.“*

Auch der Sedantag wurde zu einem Streitthema zwischen „Patriot“ und „Hahn“. Der von Friedrich Wilhelm Bodelschwingh vorgeschlagene 2. September – als Kapitulationstag Napoleon III. – zum nationalen Sieges- und Dankesfest, setzte sich wegen zahlreicher parteilich-ideologischer Vorbehalte nur langsam durch. Seit 1873 wurde er jedoch auf Anordnung des preußischen Kultusministeriums durch Festveranstaltungen an Schulen und Universitäten gefeiert und hatte so den Charakter eines offiziellen Erinnerungstages an den Deutsch-Französischen Krieg. In Lippstadt war die Realschule 1. Ordnung (Ostendorfschule) für die Ausgestaltung der Feierlichkeiten zuständig. Unter der Überschrift **„Zum 2. September“** schrieb der „Patriot“ (am 1.9.1875): *„Ein lächerliches Schauspiel ist es, das heute die Reichstreuen und Officiösen aufführen, indem sie die herannahende Feier des welthistorischen Sedantages ins Land hinausposaunen [...] und es keine Frage sei, daß dieser Tag zu einem Nationalfesttage ein für alle Mal vom Volk erkoren sei. Eine solche Täuschung ist nur bei einer Partei möglich, welche die Kriegserfolge blind gemacht und die Mißerfolge des Culturkampfes so fanatisirt und in die Verzweiflung gebracht, wie die liberale Partei. Oder liegt denn nur ein einziges Zeichen dafür vor, daß wir das einige Volk von Brüdern sind, das in den Spalten der nationalliberalen Presse, aber sonst nirgendwo in Wirklichkeit gefunden wird? [...] Man sollte meinen, in einem Lande in welchem ein Drittel der Bevölkerung in ihren heiligsten Gefühlen und Interessen verletzt ist, in welchem die Katholiken von den Liberalen wie Vaterlandlose behandelt werden, [...] könnte es keinem vernünftig Denkenden auch nur im entferntesten beikommen, dieselbe drangsalirte und bis in ihr innerstes Lebensmark getroffene Minorität noch zu Jubelfesten einzuladen [...]. Wären wir wirklich die Nation, die auf der Höhe des heutigen Staats- und Culturlebens steht, dann würden wir jene Partei, die augenblicklich im Besitze der Macht sich befindet, nicht bei patriotischen Banketen und Zweckessen erblicken, sondern bei der ernsten Arbeit, die Schäden wieder auszubessern, die uns eine verkehrte Gesetzgebung gebracht [...].“*

Die Vorurteile sitzen so tief und sicher, dass der „Hahn“ mit seiner Ausgabe vom gleichen Tag bereits auf den Patriotartikel zielgenau eingehen kann. *„[...] Da sind Viele, die thun nicht mit und feiern nicht, weil sie überhaupt keine Freunde von Festen und Feiertage sind [...]. Noch andere ziehen sich in den Schmollwinkel zurück, weil sie sich selbst einreden, es geschehe ihnen Unrecht, sie werden verfolgt oder unterdrückt. [...] Es gilt sie zu überzeugen, dass Niemand die Religion und die Kirche verfolgen oder unterdrücken will, daß das religiöse Leben blühen und gedeihen kann, im neuen deutschen Reiche, welches jedem frommen Glauben, wie jeder wissenschaftlichen Ueberzeugung Freiheit sichert [...]. Das kann noch*



Zeit dauern [...] Bis dahin würden sie wohl daran thun, bei solchen Festen ihre Verstimmung zu vergessen, ihren Schmollwinkel zu verlassen, und durch Kundgebung ihres Patriotismus die Meinung zu widerlegen, welche so vieles in ihrem Verhalten zu begründen scheint, - die Meinung, sie seien Vaterlandslose, ja Vaterlandsfeinde.“

Am 10. Oktober bekamen die Lippstädter Katholiken ein „Blumenbouquet von Schimpfwörtern“ aus den Organen des Liberalismus vorgesetzt: *„Intriganten, Reichsfeinde, Vaterlandslose, Franzosenfreunde, Römlinge, schwarze Raben, Dunkelmänner, Finsterlinge, Extreme, Fanatiker, Dummköpfe.“*

Am 31. Oktober benannte man seinerseits, entsprechend dem „Syllabus errorum“ – dem päpstlichen „Verzeichnis der Irrtümer“, die Feinde des Katholizismus: [...] *den Liberalismus, die große moderne Häresie mit ihren Assiierten [Anm.: Assoziierten], als da sind die Ungläubigen (das sind die Christusleugner, Materialisten, Affenapostel), die Freimaurer, die Officiösen (die sich gut bezahlt in den Dienst der Liberalen stellen), die Gründer (von Industrie- und Aktiengesellschaften), die Juden (nicht alle, aber viele, denn unter ihnen sind zahlreiche Gründer), die Altkatholiken (Halbgebildete, abtrünnige Mönche, Kirchenfeinde, verbissene Reiseprediger), die Streber (sie wollen durch den Liberalismus etwas werden), die Klugen und Weisen (die ohne theologisches Studium alles besser wissen wollen), der Kommunismus und schließlich der lächerliche Hahn, der fleißig dafür sorgt, dass der Unsinn in Lippstadt nicht alle wird.“*

Ich komme zurück zum liberalen Lager in Lippstadt und zum Bürgerverein, dessen Wesen der „Patriot“ am 14. Juli wie folgt charakterisierte: *„[...] Jene Humanitätsreligion, jenes kuriose, zweifel- und zwitterhafte Ding oder Unding, welches mancher sattelfester Culturkämpfer seine Religion nennt und wobei er sich vielleicht sogar mit größter Gemütsruhe aber geringer Denkfähigkeit zu dem Affen als seinem Urahn und Patriarchen bekennt, eine solche Religion ist jedenfalls kein Fundament, man müsse denn den gewaltigen Urbrei als solchen gelten lassen wollen, aus welchem nach jener Auffassung das Menschengeschlecht in Gestalt höchst unausgebildeter Wesen hervorgebrodelt sein soll. Das Gebäude [...] wird und kann keinen Bestand haben.“*

Hermann Müller lag 1875 mit Johannes Böddicker schon längst über Kreuz, denn Böddicker – und auch Kaplan Auffenberg - bekamen in ihrer Zeit als katholische Religionslehrer an der evangelischen Realschule die Veränderungen in Lehre und Forschung der Naturgeschichte mit und wussten, dass Müller ein Darwinianer und für sie damit ein Gottloser geworden war. Die geschilderten Auseinandersetzungen in der Lippstädter Presse wurden die ganze Zeit begleitet von der modernen naturwissenschaftlichen Lehre und Forschung des Herrn Dr. Müller, der über seine Verbindungen mit den Familien Hilbck, Ostendorf, Pastor Ahlert, Chalybäus, Lempke und Heck in der protestantischen Bürgerschaft von Lippstadt verankert war. Der „Patriot“ ignorierte vollkommen die Vorträge im Bürgerverein, der generell seine Versammlungen im Saal der Gesellschaft Eintracht abhielt, während der „Hahn“ sie inhaltlich ausführlich abdruckte. Einige Vorträge seien kurz erwähnt:

Am 9. Januar 1875 hielt Müller einen Vortrag über äußerliche Anpassungserscheinungen der Tiere an ihre Umwelt – z.B. Schneehühner oder Rebhühner. Das diene dem Schutz vor Fressfeinden und damit letztlich der Arterhaltung. Das konnte jeder nachvollziehen. Dazu zeigte er einige Beispiele aus dem naturgeschichtlichen Cabinet der Schule.

Am 2. Februar berichtete der „Hahn“ über den nächsten populärwissenschaftlichen Vortrag: „Anknüpfend an die vorhergegangenen Vorträge, hob derselbe die höhere geistige Entwicklung der Wespen, welche Gegenstand des Vortrags waren, den bisher abgehandelten Insectenordnungen gegenüber hervor, und zeigte von den geistig am niedrigsten stehenden zu

den höher organisirten fortschreitend, an den einzelnen Familien der Wespen, daß diese höhere geistige Entwicklung durch die gesteigerte Sorge für die Nachkommen entstanden sei.“ Inhaltlich keine leichte Kost, denn das war schon Entwicklungstheorie pur! Ketzerisch muss den Anhängern des Schöpfungsglaubens die Vortragsreihe Müllers (im „Hahn“ vom 11.08. / 14.08 / 25.08 und 04.09.) über die Entstehung der Steinkohlen in den Ohren geklungen haben. Zitat aus dem Vortrag vom 25.08.: *„Die Zeitperiode, in welcher die Steinkohlen entstanden sind, läßt sich weder nach Jahrhunderten noch nach Jahrtausenden auch nur annäherungsweise abschätzen. [...] Mit Recht werden Sie, m.H.[meine Herren], die Frage aufwerfen: wie kann man über so weit hinter aller geschichtlichen Überlieferung zurückliegende Zeiten überhaupt irgend etwas Zuverlässiges wissen? Die Antwort lautet sehr einfach: Die Natur selbst hat uns Urkunden hinterlassen, die über die Geschichte des Erdballes Auskunft geben, und wer diese Urkunden zu lesen versteht, für den sind die übereinandergehäuften Gebirgsschichten wie die Blätter eines großen altehrwürdigen Geschichtsbuches der Erde.“*

Mit seiner umfangreichen Mineraliensammlung, die hin und wieder auf dem Rathause zu Lippstadt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, konnte Müller seine Schüler das Blättern und Lesen in dem Buch der Erdgeschichte lehren – Entwicklungstheorie stand erstmals hier in Lippstadt im Unterricht in Konkurrenz zum bis dahin vorherrschenden Schöpfungsglauben. Müller führte weiter aus: *„Während dieser kolossalen, für unsere Vorstellungen kaum faßbaren Zeiträume, ist eine mächtige Umgestaltung und Weiterentwicklung aller Thier- und Pflanzengeschlechter vor sich gegangen. Das wird uns besonders deutlich vor Augen gerückt, wenn wir jetzt die Pflanzen ins Auge fassen, aus deren Zusammenschwemmung und allmählicher Zersetzung die Steinkohlen entstanden sind. Wir sehen aus denselben, [...] daß es damals noch keine Nadelhölzer, noch keine Laubbäume, keine Blumen und keine genießbaren Früchte auf Erden gab. [...] auch Säugethiere und Vögel waren damals nicht vorhanden, kein Schmetterling, keine Biene belebte die damals blumenlose Landschaft.“* Farne waren nämlich vorherrschend.

Die Versteinerungen waren für Müller besonders geeignete Zeugnisse, den Mythenglauben anzugreifen und zu widerlegen. Am 8. Dezember 1875 berichtete der „Hahn“ über den *„Vortrag über die Urgeschichte unserer Heimat [...] Die Erdgeschichtsforschung ist kaum 100 Jahre alt. Wenn man in früherer Zeit Versteinerungen fand, die von den jetzt lebenden Thieren auffallend verschieden waren, wie z.B. die Ammonshörnchen, so begnügte man sich zu ihrer Erklärung mit der Redensart: Es sind Naturspiele; die Natur hat, ehe sie lebende Thiere und Pflanzen hervorbrachte, vorläufige Versuche gemacht [...] Oder wenn man Versteinerungen fand, welche jetzt lebenden Thieren und Pflanzen ähnlich zu sein schienen, so sagte man: Das sind Überreste von der Sündfluth her. So wurde z.B. im Jahre 1726 in kalkigen Schieferschichten bei Oeningen am Ufer des Bodensees das Gerippe eines großen Salamanders gefunden (dessen Abbildung der Vortragende vorzeigte), und vom Naturforscher Scheuchzer als Menschengeriippe aus der Zeit der Sündfluth beschrieben. Das Aufsehen, welches dieses vermeintliche Menschengeriippe aus der Sündfluth unter Scheuchzers Zeitgenossen erregte, wurde noch eindringlicher durch folgenden von Scheuchzer dazu gedichteten Vers: „Betrübtes Beingerüst von einem alten Sünder, erweiche Stein und Herz der neuen Bosheitskinder!“ So vollständig beherrschte noch im vorigen Jahrhundert der Glaube an den mosaischen Schöpfungsmythos den Vorstellungskreis selbst der Naturforscher. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts brach sich bei denselben die jetzt von uns allen getheilte Ueberzeugung Bahn, daß ächte ungeheuchelte Frömmigkeit vor Allem nach Erkenntniß der Wahrheit streben muß, und daß erst da, wo unser Erkennen aufhört, unser Glaube beginnen kann.“*

Hermann Müller war dabei mit Sicherheit vom Fortschreiten des Erkennens überzeugt. Im Osterprogramm 1876 erweiterte er seinen naturgeschichtlichen Lehrplan von 1865 um die Anthropogenie, die Abstammungsgeschichte des Menschen, frei nach Haeckel, und er provozierte damit eine weitere Verschärfung der Auseinandersetzungen. Pfarrer Böddicker wollte ihn – auch mit Hilfe des „Patriot“ und überlokalen „katholischen“ Zeitungen – nun aus dem Schuldienst entfernen lassen. Doch Kultusminister Adalbert Falk, der sich drei Jahre später in einer Haushaltsdebatte gegen den Vorwurf der katholischen Opposition erwehren musste einen Gotteslästerer im Schuldienst belassen zu haben, ließ Hermann Müller – nicht ohne pädagogische Zugeständnisse – im „Lippstädter Fall“ von 1879 als Sieger im Kampf mit der *ecclesia militans*, wie es der Ostendorfschüler Julius Petri (1868–1894) in seinem Roman „Pater peccavi!“ (1892) formulierte, „aus dem Ring steigen“. 1883 wurde dem Lippstädter Lehrer, der 1881 sein zweites Buch herausgegeben hatte, kurz vor seinem Tod für seine wissenschaftlichen Verdienste der Professortitel verliehen. 1883 starb auch Pfarrer Böddicker.

- Todesanzeige des Bürgervereins zu Müller

**Wann** in Lippstadt der Name „Affen-Müller“ entstanden ist und von wem er letztlich stammt, darüber kenne ich bisher noch keine gesicherte Quelle. Allerdings sind die Ausführungen in der Geschichte des „Patriot“ von Sabine Bock 1998 zum Thema Kulturkampf und Hermann Müller durchaus aufschlussreich und hegen in mir einen Verdacht. Deshalb noch ein abschließendes „Pröbchen“ aus dem „Patriot“ vom 4.7.1877: Die Unterbringung eines Gorillas im Berliner Zoo veranlasste Carl-Josef Laumanns zu folgender sarkastischer Anspielung: *„Wir haben der bemerkenswerthen Schilderung hinzuzufügen, daß der talentvolle junge Affe [...] später auf der tüchtigsten Realschule vorgebildet und demnächst auf einer Universität die Naturwissenschaften studiren soll. Wenn es kein Scherz ist, so wüßten wir eine Realschule [...] in Vorschlag zu bringen, wo das Affenthum in schönster Blüthe steht.“* 100 Reichsmark Geldbuße kostete den „Patriot“ diese „Beleidigung“, die in der heutigen liberalen Gesellschaft als freie Meinungsäußerung abgedeckt wäre!

Schlussbemerkung:

1890 wurde durch Initiative der Katholiken Brandts, Hitze und Windhorst der „Volkverein für das katholische Deutschland“ gegründet, der durch breit angelegte Erwachsenenbildung der liberalen und der sozialistischen Weltanschauung entgegenwirken sollte. Trotzdem berichtete der „Patriot“ am 27. Juni 1913 – die ideologischen Gräben in Lippstadt scheinen also weitestgehend zugeschüttet zu sein – von der Hauptversammlung des Lippstädter Bürgervereins, die am 26. Juni stattgefunden hatte, und *„in welcher [...] Vorstandswahl stattfand. Gewählt wurden zum 1. Vorsitzenden Herr Friedrich Brülle, Alte Soeststr., zum 2. Vorsitzenden Herr Chr. Modersohn. Zum Schriftführer Herr Lehrer Modersohn, zum Bibliothekar Herr Lehrer Bohle, zum Rechnungsführer Herr Direktor Kuchenbecker, zu Beisitzern die Herren E. Meinerzhagen und E. Hegener. Inbezug auf die Vorträge im nächsten Winter wurden Wünsche kundgegeben, die vom Vorstande bei der Auswahl in Rücksicht gezogen werden sollen. Nach ausgiebiger Aussprache und einem vom Vorsitzenden ausgebrachten Hoch auf den Verein trennte sich die Versammlung mit dem Vorsatze, auch fernerhin nach Kräften für den Verein tätig zu sein. Möge auch in der weiteren Bürgerschaft das Interesse für den nun 39 Jahre für Volksbildung wirkenden Verein lebendig bleiben und zunehmen.“*

Vom Lippstädter Bürgerverein gibt es einen „Nachlass 66“ im Lippstädter Stadtarchiv mit drei Protokollbüchern aus der Zeit von 1887 bis 1921. Es fehlen also die protokollarischen Aufzeichnungen des Vereins von 1874 bis 1887. Wann sich der Lippstädter Bürgerverein aufgelöst hat, bleibt noch zu erforschen.

Literatur:

Bock, Sabine, 150 Jahre Patriot, Lippstadt 1998

Stadtarchiv Lippstadt:

Bestand des „Patriot“ aus den Jahren 1875 und 1913

Bestand des „Hahn“ aus dem Jahr 1875

Nachlass 66 zum Lippstädter Bürgerverein

Wolf, Hubert, Die Nonnen von Sant`Ambrogio, C.H.Beck, 2013

Wolf ist Theologieprofessor und Kirchenhistoriker an der Universität Münster

[http://www.kath-info.de/martin\\_konrad.html](http://www.kath-info.de/martin_konrad.html)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Riesensalamander>